

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 29

Artikel: Wenn Mikrophone schwindeln
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-502671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn Mikrophone schwindeln

Ja, können sie das überhaupt? Sind sie nicht unbestechliche Tatzeugen wie die Linsen photographischer Kameras, unbestechlich und unwiderlegbar? – Doch, das sind sie, solange der Mensch nicht Manipulationen damit vornimmt, die seinen nicht immer lauter Absichten entsprechen. Der Zweck entheiligt gar oft die Mittel: Man kann einen Gegner mit einem Friedenspalmbaumzweig auspeitschen, man kann ihm sogar mit einem frommen Folianten den Schädel einschlagen. Der Mensch kann alles, wenn er glaubt, nicht dabei erwischt zu werden.

Es gibt wenige Schindludereien, die nicht schon mit den »unbestechlichen Tatzeugen« Kamera und Mikrophon getrieben worden wären. Kürzlich brachte eine Basler Zeitung ein Bild aus Winterthur: Gleich hinter den Haustüren moderner Siedelungsbauten türmt sich ein Kehrriechberg auf. «Ist das nicht schrecklich?» denkt der Leser. «Gleich hinter den Haustüren! Ich hab's selber auf der Photographie gesehen ...» – Nicht gesehen aber hat der Leser das Grinsen des Reporters, der denkt: Sensation um jeden Preis, selbst um den der Wahrheit. Ich mache meine Aufnahme mit dem Teleobjektiv, damit die Distanz zwischen Häusern und Stinkberg in nichts zusammenschrumpft. Nur so kann ich meine Dokumentaraufnahme gut verkaufen. – Erfolg? Die ahnungslose Redaktion ist dem Schwindler aufgegessen.

In den dreißiger Jahren erlebte ich einen Schwindel der Mikrophone mit. In einer süddeutschen Stadt sprach der Herr Reichs-Propagandaminister Dr. Josef G. über die Judenfrage, die, nach seiner Behauptung, eine konsequente Lösung finden müsse. Ich wohnte der Kundgebung in den hintersten Rängen bei, in Gesellschaft deutscher Bekannter, die es sich nicht leisten konnten, der Kundgebung fernzubleiben. G. hetzte und wühlte, putschte auf und wandte jedes demagogische Mittel an, den Judenhaß zu schüren. Umsonst! Die Stimmung blieb flau. Zwar wurde vorn beim Podium an den vorgesehenen Stellen geklatscht und gebrüllt, aber hinten hörte man nicht viel davon; das Auditorium blieb passiv. Ich hatte Gelegenheit, die Kund-

gebung spät abends in einer Radio-Uebertragung nochmals zu hören. Es war kaum zu glauben, daß es sich um den gleichen Anlaß handeln könne, den ich bereits »live« miterlebt hatte. Wie da der Beifall prasselte! Wie fanatische Pfuirufe den Redner am Weitersprechen verhinderten! Wie an passender Stelle gar der Ruf »Juden raus!« und »Juda, verrecke!« erscholl! – Kurzum: Der Radiohörer mußte den Eindruck bekommen, eine fanatische Menge verlange strenge Maßnahmen gegen die Juden. Und diese Maßnahmen, zu denen die Regierung »vom Volke beauftragt« worden war, fanden denn auch statt. In der Kristallnacht ... und nachher ... bis 1945 ...

Ein Kunststück ist es nicht, die Mikrophone zum Schwindeln zu bringen. Man braucht bloß eine bestellte Bande von gutgeschulten Brüllern und Claqueuren rund ums Rednerpult zu placieren, und schon tritt der gewünschte Effekt ein. Wie soll ein Mikrophon das betretene Schweigen, das knapp pflichtgemäße Klatschen der großen Mehrheit hinter der Front der bestellten Krachbrüder festhalten und übermitteln können! Das ist physikalisch und technisch unmöglich.

Warum uns diese »ollen Kamellen« wieder in die Nase duften? – Lassen wir das lieber Hans O. Staub sagen, den gewiß niemand mit Grund der Voreingenommenheit zeihen kann. Er schreibt:

Gewissen Leuten in Bonn und in Washington scheint es keine Ruhe zu lassen, daß Präsident de Gaulle bei seiner Visite in der Bundesrepublik von Hunderttausenden enthusiastischen Beifall erhielt. Auch Kennedy soll nun ein solches Plebiszit der Straße erhalten ... Nur sollten die Beifallsstürme noch grandioser, die Vertrauenskundgebun-

gen noch glänzender sein. Die Massen wurden entsprechend bearbeitet ...

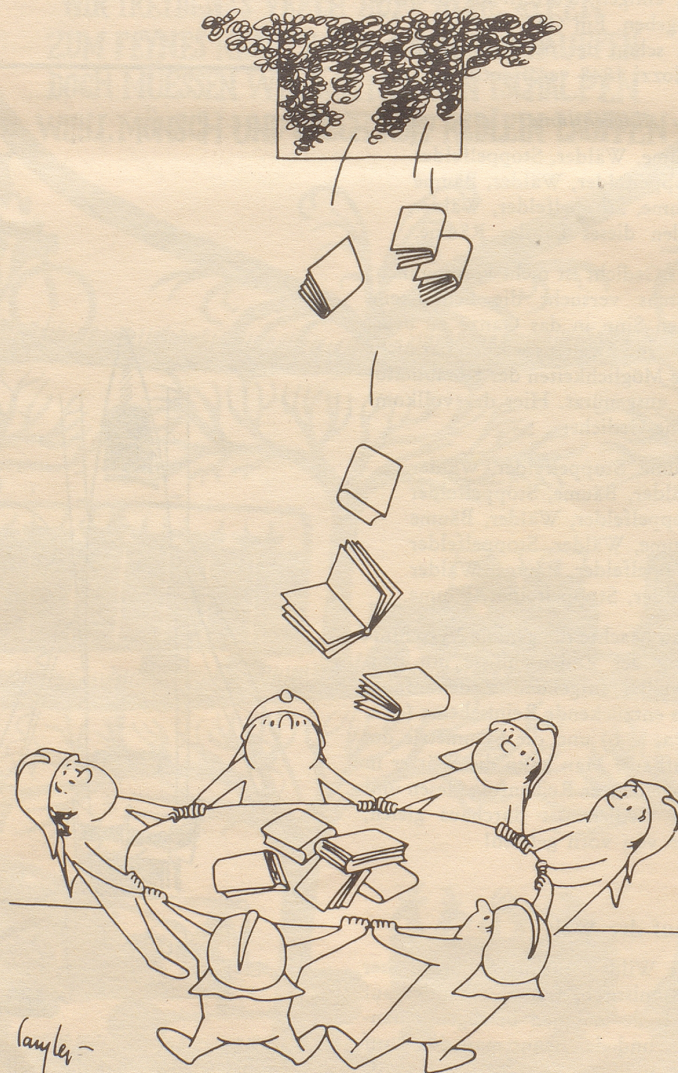
Wohin dieses Spiel führt? ... Die westliche Allianz dürfte auf jeden Fall kaum gestärkt aus dem peinlichen Sichübertrumpfen hervorgehen ... Zudem ist der französisch-amerikanische Wettstreit um den Applaus des Bundesrepublikaners eine gefährliche Sache: Der Deutsche, derart umworben, wird nur zu leicht in eine ihm nicht unbekannte Tendenz zurückverfallen und sich im weltpolitischen Spiel zu wichtig nehmen ...

Wer zusah, wie ganze Riesenversammlungen so »gemacht« und gestellt werden, daß »Applaudimeter«, Radio und Fernsehen sie möglichst günstig wiedergeben, ... der wird für immer ein unausrotbares Mißtrauen gegen jedes Plebiszit der Straße in sich tragen. Denn mit diesem Plebiszit verzerrt und verfälscht man die politische Wirklichkeit.

Es ist nötig, daß Radiohörer und Fernseher sich dessen immer bewußt bleiben: Was sie hören und sehen, das ist nicht die ganze Wirklichkeit – das ist bloß mehr oder weniger geschickt »gemacht«, um eine ganz bestimmte Gefühlsreaktion auszulösen. Wenn sie das vergessen, dann sind sie in der Hand geschickter Stimmungsmacher reine Automaten geworden; die Meinungsmanager brauchen bloß im rechten Moment in den rechten Schlitz die rechte (visuelle oder auditive) Münze einzuwerfen – und schon spucken wir die gewünschte Reaktion aus: Begeisterung, Zustimmung, Ablehnung, Wut, zynisches Lachen ...

Seien wir also auf der Hut und schlagen wir Krach, Unkrach sogar, sobald wir die Mikrophone auf einem Schwindel ertappen. – Und hoffen wir, daß der junge Kennedy nicht auf den alten Trick mit den gut aufgestellten Applaudimetern hereinfalle. Es wär' schädlich um ihn. Und um Europa auch.

AbisZ



Kurzgeschichte

Er stand des Morgens auf, riß den Kalenderzettel vom Vortag ab, drehte ihn um und las den aufgedruckten Spruch von Nietzsche: »Das beste Mittel, jeden Tag gut zu beginnen, ist: beim Erwachen daran zu denken, ob man nicht wenigstens einem Menschen an diesem Tag eine Freude machen könne.« Hierauf nahm er ein Bad, ging in die Küche, machte ein Prachtsfrühstück zweg mit Toast, Ei, Schinken, Butter und herrlich duftendem Kaffee, und kaute wonnig drauflos; er hatte das Pensum schon hinter sich, wenigstens einem Menschen an diesem Tag eine Freude gemacht. Nämlich sich selber! AC